

Justizminister Heiko Maas und der Begriff der Horde

Am Sonntag, den 10.01.2016, erklärte der Bundesjustizminister Heiko Maas (SPD) gegenüber der *"Bild am Sonntag"* in bezug auf Menschen mit afrikanischem Migrationshintergrund, die in Köln an Silvester weißen Frauen ohne Migrationshintergrund unter die Röcke gegriffen haben:

"Wenn sich eine solche Horde trifft, um Straftaten zu begehen, scheint das in irgendeiner Form geplant worden zu sein. Niemand kann mir erzählen, dass das nicht abgestimmt oder vorbereitet wurde ... Wir müssen dringend aufklären, wie es zu diesen abscheulichen Taten kommen konnte."

Es stellt sich die interessante juristische Frage, ob der Begriff der *"Horde"* eine abwertende Beleidigung bzw. eine rassistische Diskriminierung darstellt, wenn man diesen Begriff auf solche in Deutschland lebende Migranten anwendet, die man früher als *"Neger"* bezeichnete und heute als *"Menschen mit afrikanischem Migrationshintergrund"*.

Im *"Deutschen Universalwörterbuch"* (Duden) lesen wir sub voce:

Horde

1. (häufig abwertend) *[in bestimmter Absicht umherziehende] ungeordnete [wilde] Menge, Schar, deren man sich [in gewisser Weise] zu erwehren hat*
2. (Völkerkunde) *ohne feste soziale Ordnung lebende Gruppe verwandter Familien mit gemeinsamem Lagerplatz*

Der von deutschen Politikern und Juristen hoch geschätzte und gern zitierte Immanuel Kant, der den *"kategorischen Imperativ"* erfunden hat, verwendete noch Begriffe, die heute von Kritikern als abwertende Beleidigung bzw. als rassistische Diskriminierung bezeichnet werden. Beispielsweise schrieb Immanuel Kant, der selbst keinen Migrationshintergrund hatte, folgendes:

"In den heißen Ländern reift der Mensch in allen Stücken früher, erreicht aber nicht die Vollkommenheit der temperierten Zonen. Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Rasse der Weißen. Die gelben Indianer haben schon ein geringeres Talent. Die Neger sind weit tiefer, und am tiefsten steht ein Teil der amerikanischen Völkerschaften."

(siehe den Faksimile-Originaltext unten Seite 16; siehe auch <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa09/316.html>)

Justizminister Heiko Maas meint, daß man Menschen mit afrikanischem Migrationshintergrund als *"Horde"* bezeichnen darf. Die Partei *"AfD Alternative für Deutschland"* ist der gleichen Meinung.

Immanuel Kant's
physische Geographie.

Auf
Verlangen des Verfassers
aus seiner Handschrift herausgegeben
und zum Theil bearbeitet
von
D. Friedrich Theodor Rink.

Zweiter Band.

Physische Erdbeschreibung.

Zweiter Theil.

Besondere Beobachtung dessen, was der Erdboden in sich faßt.

Erster Abschnitt.

Vom Menschen.

§. 1.

Der Unterschied der Bildung und Farbe der Menschen
in den verschiedenen Erdstrichen.

Wenn wir von den Bewohnern der Eiszone anfangen, so finden wir,
10 daß ihre Farbe derjenigen, die den Bewohnern der heißen Zone eigen-
thümlich ist, nahe kommt. Die Samoeden, die dänischen und schwedischen
Lappen, die Grönländer, und die in der Eiszone von Amerika wohnen,
haben eine braune Gesichtsfarbe und schwarzes Haar. Eine große Kälte
scheint hier eben dasselbe zu wirken, was eine große Hitze thut. Sie haben
15 auch, wie die im heißen Erdstriche einen sehr dünnen Bart. Ihr Körper
ist im Wachstume dem der Bäume ähnlich. Er ist klein, ihre Beine sind
kurz, sie haben ein breites und plattes Gesicht und einen großen Mund.

Die in der temperirten Zone ihnen am nächsten wohnen (die Kal-
müden und die mit ihrem Stamme verwandten Völker ausgenommen)
20 sind von blonder oder bräunlicher Haar- und Hautfarbe und sind größer
von Statur. In der Parallele, die, durch Deutschland gezogen, um den
ganzen Erdkreis läuft, und einige Grade diesseits und jenseits sind viel-
leicht die größten und schönsten Leute des festen Landes. Im nördlichen
Theile der Mongolei, in Kaschmir, Georgien, Mingrelieu, Circassien, bis

an die amerikanisch-englischen Colonien findet man Leute von blonder Farbe und wohlgebildet, mit blauen Augen. Je weiter nach Süden, desto mehr nimmt die brünette Farbe, die Magerkeit und kleine Statur zu, bis sie im heißen Erdstriche in die indisch-gelbe, oder mohrische Gestalt ausartet.

Man kann sagen, daß es nur in Afrika und Neuguinea wahre Neger giebt. Nicht allein die gleichsam geräucherte schwarze Farbe, sondern auch die schwarzen, wollichten Haare, das breite Gesicht, die platte Nase, die aufgeworfenen Lippen machen das Merkmal derselben aus, ingleichen plumpe und große Knochen. In Asien haben diese Schwarzen weder die hohe Schwärze noch wollichtes Haar, es sei denn, daß sie von solchen abstammen, die aus Afrika herübergebracht worden. In Amerika ist kein Nationalschwarzer, die Gesichtsfarbe ist kupferfarbig, das Haar ist glatt; es sind aber große Geschlechter, die von afrikanischen Mohrensklaven abstammen.

In Afrika nennt man Mohren solche Braune, die von den Mauren abstammen. Die eigentlich Schwarzen aber sind Neger. Diese erwähnten Mohren erstrecken sich längst der berberischen Küste bis zum Senegal. Dagegen sind von da aus bis zum Gambia die schwärzesten Mohren, aber auch die schönsten von der Welt, vornehmlich die Solofs. Die Fulier sind schwarzbraun. An der Goldküste sind sie nicht so schwarz und haben sehr dicke Wurstlippen. Die von Kongo und Angola bis Cap Negro sind es etwas weniger. Die Hottentotten sind nur schwarzbraun, doch haben sie sonst eine ziemlich mohrische Gestalt. Auf der andern Seite, nämlich der östlichen, sind die Kaffern keine wahren Neger, ingleichen die Abessinier.

§. 2.

Einige Merkwürdigkeiten von der schwarzen Farbe der Menschen.

1. Die Neger werden weiß geboren außer ihren Zeugungsgliedern und einem Ringe um den Nabel, die schwarz sind. Von diesen Theilen aus zieht sich die Schwärze im ersten Monate über den ganzen Körper.

2. Wenn ein Neger sich verbrennt, so wird die Stelle weiß. Auch lange anhaltende Krankheiten machen die Neger ziemlich weiß; aber ein solcher durch Krankheit weiß gewordener Körper wird nach dem Tode noch viel schwärzer, als er es ehedeh war.

3. Die Europäer, die in dem heißen Erdgürtel wohnen, werden nach vielen Generationen nicht Neger, sondern behalten ihre europäische Gestalt und Farbe. Die Portugiesen am Capo Verde, die in 200 Jahren in Neger verwandelt sein sollen, sind Mulatten.

5 4. Die Neger, wenn sie sich nur nicht mit weißfarbigen Menschen vermischen, bleiben selbst in Virginien durch viele Generationen Neger.

5 5. Weiße und Schwarze vermengt, zeugen Mulatten. Die Kinder, die diese leßtern mit Weißen zeugen, heißen im spanischen Amerika Terzeronen, die Kinder dieser aus einer Ehe mit Weißen Quarteronen, deren Kinder mit Weißen Quinteronen, und dieser mit Weißen erzeugte Kinder heißen dann selbst wieder Weiße. Wenn aber z. B. ein Terzeron eine Mulattin heirathet, so giebt dieses Rücksprungskinder.

15 Anmerkung. S. hierüber, so wie über vieles Andere dieses zweiten Theiles der Kantischen physischen Geographie Zimmermanns geographische Geschichte der Thiere und Girtanner, über das Kantische Princip für die Naturgeschichte.

6. In den Cordillern sehen die Einwohner den Europäern ähnlich. In Äthiopien, selbst oft unter der Linie sehen sie nur braun aus.

20 7. Es giebt zuweilen so genannte weiße Mohren oder Albinen, die von schwarzen Eltern gezeugt worden. Sie sind mohrisch von Gestalt, haben krause, schneeweiße, wollichte Haare, sind bleich und können nur beim Mondenlicht sehen.

25 8. Die Mohren, ingleichen alle Einwohner der heißen Zone haben eine dicke Haut, wie man sie denn auch nicht mit Ruthen, sondern gespaltenen Röhren peitscht, wenn man sie züchtigt, damit das Blut einen Ausgang finde und nicht unter der dicken Haut eitere.

§. 3.

Meinungen von der Ursache dieser Farbe.

30 Einige bilden sich ein, Ham sei der Vater der Mohren und von Gott mit der schwarzen Farbe bestraft, die nun seinen Nachkommen angeartet. Man kann aber keinen Grund anführen, warum die schwarze Farbe in einer vorzüglichern Weise das Zeichen des Fluches sein sollte als die weiße.

Viele Physiker glauben, sie rühre von der Epidermis und der schwarzen Materie her, mit der sie tingirt ist. Andere noch leiten sie von dem Corpore reticulari her. Weil die Farbe der Menschen durch alle Schattirungen der gelben, braunen und dunkelbraunen endlich in dem heißen Erdstriche zur schwarzen wird: so ist wohl zu sehen, daß die Hitze des Klimas Ursache davon sei. Es ist aber gewiß, daß eine große Reihe von Generationen dazu gehört hat, damit sie eingearartet und nun endlich werde. 5

Es scheint, daß die Vertrocknung der Gefäße, die das Blut und das Serum unter die Haut führen, den Mangel des Bartes und kurze krause Kopfschaare zuwege bringe, und, weil das Licht, welches durch die Oberhaut in die vertrockneten Gänge des Corporis reticularis fällt, verschluckt wird, der Anblick der schwarzen Farbe daraus entstehe. 10

Wie sich aber eine solche zufällige Sache, als die Farbe ist, anarten könne, ist so leicht nicht zu erklären. Man sieht indessen doch aus andern Exempeln, daß es wirklich in der Natur in mehreren Stücken so gehe. Es ist aus der Verschiedenheit der Kost, der Luft und der Erziehung zu erklären, warum einige Hühner ganz weiß werden, und wenn man unter den vielen Küchlein, die von denselben Eltern geboren werden, nur die aussucht, die weiß sind, und sie zusammen thut, bekommt man endlich eine weiße Race, die nicht leicht anders ausschlägt. Arten nicht die engländi- 15
schen und auf trockenem Boden erzogenen arabischen oder spanischen Pferde so aus, daß sie endlich Füllen von ganz anderm Gewächse erzeugen? Alle Hunde, die aus Europa nach Afrika gebracht werden, werden stumm und fahl und zeugen hernach auch solche Jungen. Dergleichen Veränderungen 20
gehen mit den Schafen, dem Rindvieh und andern Thiergattungen vor. Daß Mohren dann und wann ein weißes Kind zeugen, geschieht ebenso, wie bisweilen ein weißer Rabe, eine weiße Krähe, oder Amsel zum Vorschein kommt. 25

Daß die Hitze des Erdstriches und nicht ein besonderer Elternstamm 30
hieran schuld sei, ist daraus zu ersehen, daß in eben demselben Lande diejenigen, die in den flachern Theilen desselben wohnen, weit schwärzer sind als die in hohen Gegenden lebenden. Daher am Senegal schwärzere Leute als in Guinea und in Kongo und Angola schwärzere als in Oberäthiopien oder Abessinien. 35

Anmerkung. Das Beste hierüber hat ebenfalls Girtanner a. a. D. beigebracht.

§. 4.

Der Mensch seinen übrigen angeborenen Eigenschaften nach auf dem ganzen Erdboden erwogen.

Alle orientalischen Nationen, welche dem Meridian von Bengalen
 5 gegen Morgen liegen, haben etwas von der kalmückischen Bildung an sich. Diese ist, wenn sie in ihrer größten Ausbildung genommen wird, so beschaffen: ein oben breites und unten schmales, plattes Gesicht, fast gar keine Nase, die von dem Gesichte hervorragt, ganz kleine Augen, überaus dicke Augenbraunen, schwarze Haare, dünne und zerstreute Haarbüschel
 10 anstatt des Bartes und kurze Beine mit dicken Schenkeln. Von dieser Bildung participiren die östlichen Tataren, Chineser, Tunquineser, Arakaner, Peguaner, Siamer, Japaner u. s. w., obgleich sie sich hin und wieder etwas verschönern.

Ohne auf die abergläubischen Meinungen von dem Ursprunge ge-
 15 wisser Bildungen zu sehen: so kann man nichts als etwa Folgendes mit einiger Sicherheit anmerken: daß es nämlich in dieser Gegend von Meliapur auf der Küste Coromandel viele Leute mit sehr dicken Beinen gebe, was einige vernünftige Reisende von der Beschaffenheit des Wassers herleiten, so wie die Kröpfe in Tirol und Salzburg ebenfalls von dem Wasser
 20 herrühren sollen, welches Luffsteinmasse bei sich führt. Die Riesen in Patagonien sind, wenigstens als Riesenvolk, erdichtet. Von der Art mag auch das Volk mit rohen und großen Lippen sein, das am Senegal wohnen soll, ein Tuch vor dem Munde hält und ohne Rede handelt.

Des Plinius einäugige, höckerige, einsüßige Menschen, Leute ohne
 25 Mund, Zwergvölker u. dergl. gehören auch dahin.

Die Einwohner von der Küste von Neuholland haben halbgeschlossene Augen und können nicht in die Ferne sehen, ohne den Kopf auf den Rücken zu bringen. Daran gewöhnen sie sich wegen der vielen Mücken, die ihnen immer in die Augen fliegen. Einige Einwohner, als die Mohren der
 30 Sierra Leona und die Mongolen, die unter dem Gebiete von China stehen, verbreiten einen übeln Geruch.

Unter den Hottentotten haben viele Weiber, wie Kolbe berichtet, ein natürliches Leder am Schambeine, welches ihre Zeugungstheile zum Theil bedeckt, und das sie bisweilen abschneiden sollen. Eben dieses
 35 meldet Ludolph von vielen ägyptischen (äthiopischen) Weibern. (Vergl. Le Bailant's Reisen). Die mit einem kleinen Ansatze von Affenschwanz

versehene Menschen auf Formosa, im Innern von Borneo u. s. w., die Rytchkow in seiner orenburgischen Topographie auch unter den Turkmännern antrifft, scheinen nicht ganz erdichtet.

In den heißen Ländern reift der Mensch in allen Stücken früher, erreicht aber nicht die Vollkommenheit der temperirten Zonen. Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Race der Weißen. Die gelben Indianer haben schon ein geringeres Talent. Die Neger sind weit tiefer, und am tiefsten steht ein Theil der amerikanischen Völkerschaften.

Die Mohren und andere Völker zwischen den Wendekreisen können gemeiniglich erstaunend laufen. Sie sowohl als andere Wilde haben auch mehr Stärke als andere civilisirte Völker, welches von der freien Bewegung, die man ihnen in der Kindheit verstattet, herrührt. Die Hottentotten können mit bloßen Augen ein Schiff in eben einer so großen Entfernung wahrnehmen, als es der Europäer mit dem Fernglase vermag. Die Weiber in dem heißesten Erdstriche zeugen von neun oder zehn Jahren an schon Kinder und hören bereits vor dem 25ten auf.

Don Alloa merkt an, daß in Cartagena in Amerika und in den umliegenden Gegenden die Leute sehr früh klug werden, aber sie wachsen nicht ferner am Verstande in demselben Maße fort. Alle Bewohner der heißesten Zone sind ausnehmend träge. Bei einigen wird diese Faulheit noch etwas durch die Regierung und den Zwang gemäßigt. Wenn ein Indianer einen Europäer irgend wohin gehen sieht, so denkt er: er habe etwas zu bestellen; kommt er zurück, so denkt er: er habe schon seine Sache verrichtet; sieht er ihn aber zum dritten Male fortgehen, so denkt er: er sei nicht bei Verstande, da doch der Europäer nur zum Vergnügen spaziren geht, welches kein Indianer thut, oder wovon er sich auch nur eine Vorstellung zu machen im Stande ist. Die Indianer sind dabei auch zaghaft, und beides ist in gleichem Maße den sehr nördlich wohnenden Nationen eigen. Die Erschlaffung ihrer Geister will durch Branntwein, Taback, Opium und andere starke Dinge erweckt werden. Aus der Furchtsamkeit rührt der Aberglaube vornehmlich in Ansehung der Zaubereien her, in gleichen die Eifersucht. Die Furchtsamkeit macht sie, wenn sie Könige hatten, zu slavischen Unterthanen und bringt in ihnen eine abgöttische Verehrung derselben zuwege, so wie die Trägheit sie dazu bewegt, lieber in Wäldern herumzulaufen und Noth zu leiden, als zur Arbeit durch die Befehle ihrer Herren angehalten zu werden.

Montesquieu urtheilt ganz recht, daß eben die Zärtlichkeit, die dem Indianer oder dem Neger den Tod so furchtbar macht, ihn oft viele Dinge, die der Europäer überstehen kann, ärger fürchten läßt als den Tod. Der Negerflave von Guinea ersäuft sich, wenn er zur Sklaverei soll
 5 gezwungen werden. Die indischen Weiber verbrennen sich. Der Karaibe nimmt sich bei einer geringen Gelegenheit das Leben. Der Peruaner zittert vor dem Feinde, und wenn er zum Tode geführt wird, so ist er gleichgültig, als wenn das nichts zu bedeuten hätte. Die aufgeweckte Einbildungskraft macht aber auch, daß er oft etwas wagt; aber die Hitze
 10 ist bald wieder vorüber, und die Zaghaftigkeit nimmt abermals ihren alten Platz ein. Die Ostjaken, Samojeden, Semljanen, Lappen, Grönländer und Küstenbewohner der Davisstraße sind ihnen in der Zaghaftigkeit, Faulheit, dem Aberglauben, der Lust an starken Getränken sehr ähnlich, die Eifersucht ausgenommen, weil ihr Klima nicht so starke Anreizungen
 15 zur Wollust hat.

Eine gar zu schwache, so wie auch eine zu starke Perspiration macht ein dickes, klebrichtes Geblüt, und die größte Kälte sowohl als die größte Hitze machen, daß durch Austrocknung der Säfte die Gefäße und Nerven der animalischen Bewegungen steif und unbiegsam werden.

20 In Gebirgen sind die Menschen dauerhaft, munter, kühn, Liebhaber der Freiheit und ihres Vaterlandes.

Wenn man nach den Ursachen der mancherlei einem Volke angearteten Bildungen und Naturelle fragt: so darf man nur auf die Ausartungen der Thiere sowohl in ihrer Gestalt als ihrer Benehmungsart Acht
 25 haben, sobald sie in ein anderes Klima gebracht werden, wo andere Luft, Speise u. s. w. ihre Nachkommenschaft ihnen unähnlich machen. Ein Eichhörnchen, das hier braun war, wird in Sibirien grau. Ein europäischer Hund wird in Guinea ungestaltet und kahl sammt seiner Nachkommenschaft. Die nordischen Völker, die nach Spanien übergegangen sind,
 30 haben nicht allein eine Nachkommenschaft von Körpern, die lange nicht so groß und stark als sie waren, hinterlassen, sondern sie sind auch in ein Temperament, das dem eines Norwegers oder Dänen sehr unähnlich ist, ausgeartet. Der Einwohner des gemäßigten Erdstriches, vornehmlich des mittleren Theiles desselben ist schöner an Körper, arbeitssamer, scherz-
 35 hafter, gemäßigter in seinen Leidenschaften, verständiger als irgend eine andere Gattung der Menschen in der Welt. Daher haben diese Völker zu allen Zeiten die anderen belehrt und durch die Waffen bezwungen. Die

Römer, die Griechen, die alten nordischen Völker, Dschingischan, die Türken, Lamerlan, die Europäer nach Columbus' Entdeckungen haben alle südlichen Länder durch ihre Künste und Waffen in Erstaunen gesetzt.

Obgleich eine Nation nach langen Perioden in das Naturell desjenigen Klimas ausartet, wohin sie gezogen ist: so ist doch bisweilen noch lange hernach die Spur von ihrem vorigen Aufenthalte anzutreffen. Die Spanier haben noch die Merkmale des arabischen und maurischen Geblütes. Die tatarische Bildung hat sich über China und einen Theil von Ostindien ausgebreitet.

§. 5.

Von der Veränderung, die die Menschen in ihrer Gestalt selbst veranlassen.

Die meisten orientalischen Nationen finden an großen Ohren ein besonderes Vergnügen. Die in Siam, Arakan, einige Wilde am Amazonenstrome und Mohnen hängen sich solche Gewichte in die Ohren, daß sie ungewöhnlich lang werden. In Arakan und Siam namentlich geht dieses so weit, daß das Loch, in das die Gewichte gehängt werden, so groß wird, daß man einige Finger neben einander einstecken kann und die Ohrklappen auf die Schulter hängen. Die Siamer, Tunquineser und einige andere machen sich die Zähne mit einem schwarzen Firniß schwarz. Nasenringe tragen Malabaren, Guzuraten, Araber, Bengalen, die Neuholländer aber einen hölzernen Zapfen durch die Nase. Die Neger am Flusse Gabon in Afrika tragen in den Ohren und Nasen einen Ring und schneiden sich durch die Unterlippe ein Loch, um die Zunge durchzustechen. Einige Amerikaner machen sich viele solche Löcher in die Haut, um farbige Federn hineinzustecken.

Die Hottentotten drücken ihren Kindern die Nase breit, wie einige andere Völker, z. B. die Kariben, mit einer Platte die Stirne breit machen. Ein Volk am Amazonenstrome zwingt die Köpfe der Kinder durch eine Binde in die Form eines Zuckerhutes. Die Chineserin zerrt immer an ihren Augenlidern, um sie klein zu machen. Ihrer jungen Mädchen Füße werden mit Binden und durch kleine Schuhe gezwungen, nicht größer zu werden als der Fuß eines vierjährigen Kindes.

Die Hottentotten verschneiden ihren Söhnen im achten Jahre einen Testikel. Die Türken lassen ihren schwarzen Verschnittenen alle Zeichen der Mannheit wegnehen. Eine Nation in Amerika drückt ihren Kindern

den Kopf so tief in die Schultern ein, daß sie keinen Hals zu haben scheinen.*)

§. 6.

Vergleichung der verschiedenen Nahrung der Menschen.

5 Der Ostjake, der Seelappe, der Grönländer leben von frischen oder gedörrten Fischen. Ein Glas Thran ist für den Grönländer ein Nektar. Die etwas weiter zunächst in Süden wohnen, die von Canada, die von den Küsten von Amerika, unterhalten sich von der Jagd. Alle mongolischen und kalmückischen Tataren haben keinen Ackerbau, sondern nähren
10 sich von der Viehzucht, vornehmlich von Pferden und ihrer Milch; die Lappen von Rennthieren; die Mohren und Indier von Reis. Die Amerikaner vornehmlich von Mais, oder türkischem Weizen. Einige herumziehende Schwarzen in den afrikanischen Wüsten von Heuschrecken.

§. 7.

15 Abweichung der Menschen von einander in Ansehung ihres Geschmacks.

Unter dem Geschmack verstehe ich hier das Urtheil über das, was allgemein den Sinnen gefällt. Die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit desjenigen, was unsere Sinne rührt. Man wird aus der Abweichung
20 des Geschmacks der Menschen sehen, daß ungemein viel bei uns auf Vorurtheilen beruhe.

1. Urtheil der Augen. Der Chineser hat ein Mißfallen an großen Augen. Er verlangt ein großes vierechtiges Gesicht, breite Ohren, eine sehr breite Stirne, einen dicken Bauch und eine grobe Stimme zu
25 einem vollkommenen Menschen. Die Hottentottin, wenn sie gleich allen Fuß der europäischen Weiber gesehen hat, ist doch in ihren Augen und in denen ihrer Buhlen ausnehmend schön, wenn sie sich sechs Striche mit rother Kreide, zwei über die Augen, eben so viel über die Backen, einen über die Nase und einen über das Kinn gemacht hat. Die Araber punctiren ihre Haut mit Figuren, darin sie eine blaue Farbe einbeizen. Die
30 übrige Verdrehung der natürlichen Bildung, um schön auszusehen, kann man vorhersehen.

*) Außer den oben genannten Werken von Zimmermann und Girtanner vergleiche man noch Kant selbst über die Menschenrassen und Wünsch
35 Kosmologische Betrachtungen.

2. Urtheil des Gehöres. Wenn man die Musik der Europäer mit der der Türken, Chineser, Afrikaner vergleicht, so ist die Verschiedenheit ungemein auffallend. Die Chineser, ob sie sich gleich mit der Musik viele Mühe geben, finden doch an der unsrigen kein Wohlgefallen.

3. Urtheil des Geschmacks. In China, in ganz Guinea ist ein Hund eins der schmackhaftesten Gerichte. Man bringt daselbst alles, bis auf die Ragen und Schlangen, zu Kauf. In Sumatra, Siam, Arakan und den mehresten indischen Orten macht man nicht viel aus Fleisch; aber ein Gericht Fische, die indessen vorher müssen stinkend geworden sein, ist die Hauptspeise. Der Grönländer liebt den Thrangeschmack über alles. Die Betelblätter mit der Arefanuß und ein wenig Kalk zu kauen, ist die größte Ergöpflichkeit aller Ostindier, die zwischen den Wendekreisen wohnen. Die Hottentotten wissen von keiner Verzärtelung des Geschmacks. Im Nothfalle können getretene Schuhsohlen ein ziemlich leidliches Gericht für sie abgeben.

4. Urtheil des Geruches. Der Teufelsbrech oder die *Asa foetida* ist die Ergöpflichkeit aller südlichen Perser, und der Inder, die ihnen nahe wohnen. Alle Speisen, das Brod sogar, sind damit parfümirt, und die Wasser selbst riechen davon. Den Hottentotten ist der Kuhmist ein Lieblingsgeruch, ingleichen manchen Indiern. Ihre Schaffelle müssen durchaus darnach riechen, wenn sie nach der Galanterie sein sollen. Ein Missionar wunderte sich darüber, daß die Chineser, sobald sie eine Raze sehen, sie zwischen den Fingern zerreiben und mit Appetit daran riechen. Allein ich frage dagegen: Warum stinkt uns jetzt der Muskus an, der vor fünfzig Jahren jedermann so schön roch? Wieviel vermag nicht das Urtheil anderer Menschen in Ansehung unseres Geschmacks, ihn zu verändern, wie es die Zeiten mit sich bringen!